

Anthologie des Literatursaloons LUNGE



Wir lesen auf LUNGE

Poeme & Geschichten aus Berlin



Café
Tasso

Inhaltsverzeichnis

Die Geschichte des Literatursaloons LUNGE

Oliver Bauer: Robert Falck, der Mann mit Nerven

Lennard Bertzbach: Tabu

Mechtild Blankenagel: Morgens im Bett

Thorsten Falke: Ein Säufer, der keiner war

Fanny Femme: Ikarus I

Anne Fritsche: Nachbars Äpfel

Harald Herrmann: Warum mein rechtes Bein kürzer ist als das linke

Lydia Kraft: Das Schlüsselkind

Anke Nussbücker: Sonnenhunger

Frank Nussbücker: Glück auf im U-Bahn-Schacht

Maria Pätzold: Leere

Katrin Schulz: All Morgen ist ganz frisch und neu

Phil Skurril: Der Drachenfurz

Stefan W. Thielke: Frau Schmidt

Andreas B. Vornehm: Diabel

T. A. Wegberg: Blick von unten

Siegfried Wege: Die Berliner Stadtmusikanten

Kristina Weiß: Gnadenlos sanft und gnadenlos schön

Die Geschichte des Literatursaloons LUNGE 2001-2016

Andreas B. Vornehm

Der Literatursaloon LUNGE hat sich von Anfang an als »Open Space« verstanden, als offener Freiraum für Publikum und Autoren – und zwar ganz im Sinne einer Heterotopie. Diesen philosophischen Begriff hat sich Michel Foucault ausgedacht. Er setzt sich aus den griechischen Worten hetero (anders) und topos (der Raum) zusammen. Die LUNGE war seit der ersten Veranstaltung beharrlich ein »anderer Raum« in einem sehr viel größeren und komplizierteren Raum gesellschaftlicher Prozesse. Ein Ort der freundlichen Begegnung, des ehrlichen Dialogs und des solidarischen Miteinanders von schreibenden Menschen und Besuchern. Ein Ort ohne Konkurrenz und Rangordnung. Die LUNGE hat sich nie als kommerzialisierte Berliner Lesebühne verstanden.

1998 gründete sich in Berlin eine Kommunikationskunstgruppe namens *VirtuArtisten*. 1999 mieteten die sechs Mitglieder einen kleinen Raum im Beamtenwohnhaus auf dem Areal des RAW-tempel e. V. in Friedrichshain, wurden Vereinsmitglieder und Projektpartner und renovierten diesen Raum zeitaufwendig. Als *VirtuArtisten* waren wir in Performanceveranstaltungen aktiv, die Ideen dazu entstanden in eben diesem renovierten Raum, den wir *Thinkspace* nannten. Die *VirtuArtisten* waren Kunstfiguren. Avatare, lange bevor dies im Internet hip und massentauglich wurde. Die *VirtuArtisten* existierten nur als Kollektiv, deshalb trugen alle Mitglieder in Aktion die gleiche freundlich lächelnde Maske.

Wir mixten die unterschiedlichen Kunstgattungen zu einem Event zusammen. Für den Aufwand jedoch, den wir mit der Renovierung des Raumes betrieben hatten – und was die Innengestaltung betrifft, war er in jenen Tagen eine kleine Schönheit unter den Projekträumen des RAW-tempel e. V. –, nutzten wir den *Thinkspace* viel zu selten, und das fand ich bedauerlich. Drei der *VirtuArtisten* hatten mehr oder weniger intensiv etwas mit dem Schreiben zu tun, einer wollte mit Musik arbeiten, einer hatte Lust auf Werbung. Diese verschiedenen Interessen mixte ich damals in meinem Kopf zu einem gemeinsamen Nenner, hörte auf meine innere Stimme und unterbreitete den anderen den Vorschlag einer monatlich stattfindenden Leseveranstaltung.

Die erste LUNGE fand im August 2001 statt, zu jener Zeit noch mit einem Konzept des Dialogs, jedoch bereits zu einem thematischen Schwerpunkt. Zwei Autoren traten mit ihren Texten in einen schriftstellerischen Dialog, und in den Lesepausen sampelte Bernd Dörr aka Hi Bjing mittels eines Radiorekorders (!) seine Musik- und Lebenserfahrung zu einer eigenwilligen Klangcollage.

Die *VirtuArtisten* als Gruppe existieren lange nicht mehr, die LUNGE jedoch wanderte einfach weiter, vom *Thinkspace* in die ehemalige *Küste* des RAW-tempel e. V., von dort ins *La Tazza D'Oro* und von da ins *Café Tasso* in der Frankfurter Allee 11, und wandelte sich dabei stets. Seit fünfzehn Jahren heißt es »Wir lesen auf LUNGE«. Immer am letzten Donnerstag eines Monats, außer im Juli und im Dezember. Fünfzehn Jahre LUNGE bedeuten fünfzehn Jahre Störung der kognitiven Leistungsträgheit und Sprachlangeweile mit den Werkzeugen der Literatur.

Anlässlich der 150. LUNGE-Lesung haben wir uns entschlossen, diese Ausdauer in der Berliner Lesebühnen-Szene mit einer Anthologie zu würdigen und zu feiern. Diese Anthologie halten Sie nun in den Händen.

Aktuell lesen im Literatursaloon LUNGE folgende Autoren Prosa und Lyrik: Frank Nussbücker, Anke Nussbücker, Katrin Schulz, Oliver Bauer, Lydia Kraft, Mechtild Blankenagel, Phil Skurril, Nepomuk Ullmann, Werner Lutz Kunze, Fanny Femme, Siegfried Wege, Anne Fritsche, Harald Herrmann, Stefan W. Thielke, Thorsten Falke, T. A. Wegberg. Und ich. Musikalisch werden wir dabei bisher begleitet von Mark Grotjahn, DasMeerX und Lennard Bertzbach.

Und dies hoffentlich noch lange.

2. Mai 2016,
Andreas B. Vornehm aka *VirtuArtist* K³Said



Robert Falck, der Mann mit Nerven

Oliver Bauer

»Mami, sind wir bald da?«

Das war innerhalb der letzten Stunde das zehnte Mal und in den letzten fünf Stunden ... da bildete sich ein Fragezeichen bei unserem Mann. Unser Mann, Robert Falck, saß im hintersten Waggon eines dahinrumpelnden Zuges mit einer Lokomotive, die denen um 1900 alle Ehre gemacht hätte. Robert Falck, von Freunden Bob Falck genannt, hatte keinen Plan. Er starrte hinaus und war fassungslos über sein Hier und Jetzt. Draußen dicke Brühe, drinnen dicke Luft, und sie waren seit 23 Stunden unterwegs.

Wohin?

Keiner von den anderen, mit denen er in den letzten Stunden gesprochen hatte, wusste darauf eine Antwort. Alle fanden es nur sehr merkwürdig, und doch ergriff niemand die Initiative, um das Zugpersonal zu fragen.

Er, Robert Falck, war auf dem Weg nach Erfurt, in einem Zug mit Spitzengeschwindigkeit bis zu 365 km/h. Folglich war Erfurt bereits seit 20 Stunden überfällig.

Auch reiste er immer erster Klasse. Das hier schien klassenlos. Sie saßen in gewöhnlichen Großraumwaggonen

mit jeweils zwei gegenüberliegenden Sitzbänken, über ihnen Gepäckablagen. Der Zug hatte bis jetzt nirgendwo Halt gemacht.

Robert Falck, der bis zu diesem Augenblick stillgehalten hatte, erhob sich. »Ich gehe mich erkundigen«, verkündete er.

Die Mitreisenden sahen kurz auf, lächelten ermutigend und nickten mit den Köpfen. Selbst das nörgelnde Kind tat dies. Irritiert und misstrauisch begann er, sich langsam in Bewegung zu setzen. Allmählich gewann sein Entschluss an Reife und sein Lauf an Fahrt. Ja, er würde Fragen stellen und ohne Antworten nicht weggehen.

Unser Mann sah in das Gesicht von Herrn Meier, mit dem er in Stunde sechzehn darüber diskutiert hatte, wie man am schnellsten ein Ei verspeiste mit allen dazugehörigen Vor- und Nacharbeiten. Ein entscheidender Aspekt, um den sich ein Streit entfachte, war die Frage köpfen oder aufklopfen.

Ein paar Schritte weiter saß Frau Petrowski, eine Künstlerin im Stricken. Sie hatte ihm in Stunde sieben gezeigt, wie man innerhalb einer Stunde einen Pullover fix und fertig strickte. Der Trick bestand in der Aufnahme etlicher Maschen gleichzeitig. Er riet ihr zur Patentanmeldung.

Unser Mann sah Kurt Teichert, den Vertreter, Herrn L., den Briefträger, Frau Fischer vom Callcenter und andere.

Erst jetzt fiel ihm auf, dass er wirklich mit den meisten Mitreisenden gesprochen hatte in den letzten Stunden, und seine Verwunderung über diese Tatsache war groß. In seiner Erinnerung wechselten alle hier hin und wieder ihre Sitzplätze. Es entstanden neue Kombinationen, und man tauschte sich aus, lernte sich kennen.

Schluss damit, entschied Robert Falck, Schluss, ich muss hier raus, weiter, ich will wissen, was hier gespielt wird. Unser Mann verließ den Waggon und riss die Tür zum nächsten auf. Fast stieß er mit einem Herrn in Frack und

Zylinder zusammen, da die Türen ohne die sonst üblichen Sichtfenster waren.

»Ziehen Sie eine Karte!«

Unwillig, doch im Moment überrumpelt zog er eine Karte. Kaum, dass er sie sich ansah, schnarrte sein Gegenüber schon die Antwort. »Herz Dame!«

Robert Falck hatte sich gefasst. »Nein, Pik Ass!«

»Waaas?«

Unser Mann warf die Herz Dame fort und drängelte sich an diesem Copperfield vorbei, um einer Ballerina bei ihren Übungen zuzusehen. Dieser Waggon war eindeutig reserviert für Künstler jeglicher Art. Die Leute wuselten herum wie ein Ameisenhaufen, kleine Gruppen saßen beisammen, unterhielten sich oder sahen jemanden bei einer Vorführung zu. Er erkannte einen halb bekannten Nachrichtensprecher, den Zeichner E. K. Zollheimer, der bekannt für seine Schnellkarikaturen war, dann gestikuliert noch ein alter Mann wild in der Luft umher, vermutlich Dirigent, und dann blieb er stehen.

Vier Männer weckten sein Interesse. Sie hockten über einem Stück Papier. Robert Falck trat näher. Was taten die da, doch nicht basteln? Er stellte sich ein wenig abseits in Hörweite.

»... seine Tour um 15 Uhr an dieser Filiale, bleibt für fünfzehn Minuten, klappert dann weitere acht nach demselben Schema ab und macht gegen 18 Uhr 30 an seiner letzten Station Halt. Wir brauchen also nur dort zu warten und uns die Kohle zu schnappen.«

Verbrecher! Was hatte das mit Kunst zu tun? Er hatte genug gehört und würde Bescheid sagen, wenn er denn endlich jemanden träfe, der zuständig wäre. Zorn über das Nichtvorhandensein dieser Zuständigkeit, über die mangelnde Möglichkeit der Informationsabfrage und über ein Fehlen der Kontrollorgane ergriff ihn. Er stapfte aufgewühlt den Gang hinab und riss auf ein Mal seinen Kopf herum.

»Hallo, Bob!«, säuselte eine laszive Stimme. »Na, wie wär's?«, fragte Susie Dreiminuten, eine verblichene Liebe.

Robert Falck glotzte, schüttelte dann aber den Kopf, keine Chance, dachte er und entfloh der Situation. Sie rief noch etwas hinterher, doch er lief davon. Von Waggon zu Waggon. Manchmal schien es, dass Menschen mit einem bestimmten Grundmotiv zusammen reisten, so kumpierten in einem Abteil Sportler, im nächsten Geschäftsleute und in einem Wissenschaftler, dann plötzlich kam eins, wo alles durchmischt war, da war der Fleischer neben einem Fabrikdirektor, einer Hausfrau oder einem Piloten. Es gab kein für ihn erkennbares System.

In einigen Waggonen brachte er Stunden zu, lauschte den Gesprächen, wurde selber in welche verwickelt, andere durchquerte er im Schlenderschritt, da reichten ihm die Wortfetzen, um sein Desinteresse beizubehalten und ihn an sein Ziel denken zu lassen.

Als er wieder vor einem Waggon stand, blickte er auf die Uhr und traute seinen Augen nicht. Die Anzeige des Datums zeigte zwei Tage später an. Seiner Rechnung nach war er nur durch zehn, elf Waggonen gelaufen, und das sollte zwei Tage gedauert haben? Nicht ein Mal hatte dieser Zug gehalten, nicht ein einziges Mal war ihm ein Schaffner über den Weg gelaufen, der eine Fahrkarte verlangte oder den er hätte fragen können.

»Was zum Teufel ...?«, knurrte er und riss umso entschlossener die nächste Waggontür auf.

Hier hingen Uniformträger aller Couleur rum. Der Zigarettenqualm stand wie eine Wand, der Geräuschpegel übertraf das Zuggeratter. Hier würde er seine Beschwerden vorbringen, durchdrang es ihn.

Er ging flotten Schrittes auf den erstbesten Polizisten zu, der sich aber wegdrehte. Beim zweiten handelte es sich um einen Bahnangehörigen, der hörte zwar seine Klage, ging dann jedoch ebenfalls weg, und sogar noch mit einem Lächeln. Der dritte verwies ihn an das Büro des

Bürgermeisters, was unserem Mann als völlig absurd erschien. Auch der vierte, ein Feuerwehrmann, feixte, rief immer wieder etwas von Brandlöschern und machte dabei eine Bewegung, als kippe er sich einen Schnaps in die Kehle.

Nach dem soundsovielten Versuch bemerkte Robert Falck die Hoffnungslosigkeit seines Unterfangens und wollte nur noch raus. Er schob sich durch die Menge und fluchte auf alles, was Uniformen trug. Keiner der sonst so empfindlichen Inhaber nahm davon Notiz.

Wütend zerrte er an der Tür. Sie ließ sich nur unter Einsatz all seiner Kraft öffnen, und dann stand er hinter der Lokomotive.

Robert Falck, unser Mann war am Ende. Hier kam kein weiterer Waggon, keine Möglichkeit mehr, eine Antwort zu finden. Ratlos sah er das dampfende Eisenross. Was jetzt? Zurück und Klappe halten? Einfach abspringen? Jeden verprügeln? Alles sinnlos!

Stehen bleiben, stehen bleiben und gucken und aufhören zu denken.

Moooment, rief eine innere Stimme, da auf der Lok, da vorne, da muss doch noch einer sein. Schon schwang er sich auf den Kohlenberg, suchte nach Halt in den herunterkullernden schwarzen Brocken, erklomm den Gipfel und setzte zum Abstieg an. Dabei geriet er ins Rutschen und fiel Hals über Kopf ins Führerhaus.

»Ah, Bobby Falck!«

»Wer sind Sie? Außerdem heiße ich Robert Falck! Sie sprechen mit m...?« Unserem Mann erstarb die Stimme. Hier nahm ihn jemand wahr.

Dieser alte, stoppelbärtige Zausel mit dem zahnlosen Maul ihm gegenüber sprach so, wie es üblich war, anreden, ansehen, eine erkennbare Reaktion in der Gesichtsmuskulatur.

»Na«, schnurrte der Alte, »wie gefällt es dir hier?«

»Wie kommen Sie dazu, mich zu duzen, wir kennen uns doch gar nicht!«, empörte er sich. »Was ist denn das, das, dieses Hier?«

»Aahh, Bobby, man merkt, du bist frisch, einer von der ganz harten Sorte, kannst nicht einfach loslassen, he!?!« Wieder lächelte ihm der alte Sack ins Gesicht.

Robert Falck ging diese freundschaftliche, nichtssagende Art auf die Nerven. Dieser Knacker war wie einer dieser alten, weisen Halunken aus den Knastfilmen. Die immer auf alles eine Antwort hatten, die man aber selbst herausfinden musste. Bloß nicht einfach sagen, was der Sinn des Lebens ist, sondern abwarten, ob der andere aus Erfahrung klug wird.

Scheißdreck!

»Wenn du nicht gleich redest, hau ich dir in die Fresse!«, platzte er heraus, selbst erstaunt über seine Äußerung in Art und Weise, machte einen drohenden Schritt nach vorn und ballte seine Hände.

»Ruhig, ruhig!«, beschwichtigte sein Gegenüber, und zack, flog Robert Falcks Faust in das Gesicht des anderen. Wider Erwarten versank sie in der sich nach innen biegenden Fratze. Noch einmal schlug er zu. Jetzt mit der rechten in den Bauch. Sie durchstach den Körper und kam auf der anderen Seite wieder heraus.

Das Gesicht des Alten formte sich zurück zum Ursprung, nur die Nasenspitze wackelte noch ein wenig, auch der Bauch zeigte keine Wunde. »Fertig?« Als ob nichts geschehen war, lächelte der alte Mann ihn an.

»Bitte! Bitte, sagen Sie mir doch, was los ist!«, flehte Robert Falck, sank verzweifelt auf die Knie und zerrte an der Jacke des Alten.

»Ach, Bobby«, tätschelnd ließ der seine Hand auf den Kopf des Knienden nieder, »das hier ist ein Zug der Ewigkeit.«

»Bin ich tot?«

Achselzuckend suchte der Gefragte nach einer Antwort. »Transformiert?!«, sagte er schließlich halb fragend, halb